



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., J.: Die französischen Philosophen des 19. Jahrhunderts.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Beispiel der russischen Regierung entgegengehalten, die doch erst vor Kurzem den ganzen Stamm der Buräten zum Christenthum bekehrt hat. Oder läßt sich im Ernste einen Augenblick daran zweifeln, daß selbst der verknöcherte Anglicanismus noch Keime geistiger Entwicklung gegenüber dem ganz in Außerlichkeit versunkenen Hindubraminenthum besitzt?

Also hier haben die Fehler der ostindischen Compagnie nicht gelegen, und waren es Fehler, so konnte sie gar nicht umhin, sie zu begehen. Die wirklichen Fehler lagen vielmehr nach ganz andern Richtungen, in dem gesammten Geist der indischen Verwaltung, wie er historisch aus Vorgängen entstanden war, die zur Gegenwart nicht mehr paßten.

### Die französischen Philosophen des 19. Jahrhunderts.

Les philosophes français du 19. siècle. Par H. Taine. Paris, Hachette & Comp.

3.

#### Cousin.

Der erste Schüler der von Napoleon gegründeten Normalschule, die dazu bestimmt war, als Herd der Ideologie das Werk ihres Gründers zu unterwühlen, war Cousin, geb. zu Paris 1792, der Sohn armer Handwerker, eines „aufgeklärten“ Vaters und einer frommen Mutter. Er trat 1800 in die Anstalt ein, und der ebenso klare als anmuthige Vortrag des Sensualisten La Romiguière\*) bestimmte ihn zum Studium der Philosophie, das im folgenden Jahr durch Royer-Collards Vorträge eine neue, bestimmte Richtung erhielt. Er zeichnete sich so aus, daß man ihm schon 1812 eine Lehrerstelle übertrug; gern hätte er in der Philosophie unterrichtet, aber Guérault, der Director der Anstalt, gab ihm das Fach der Literatur und machte ihn zum Substituten Villemains. Nachdem er in richtiger Erkenntniß seines Talents 1814 eine ihm angebotene Stelle in der Verwaltung ausgeschlagen, wurde er 1815 Professor der Philosophie am Lycée Bonaparte und Royer-Collards Stellvertreter in der philosophischen Facultät. Seit dieser Zeit beginnt seine außerordentliche Einwirkung auf die französische Bildung.

Wie sein Lehrer, ging Cousin ursprünglich von der schottischen Philosophie aus; gleich ihm war er von der Nothwendigkeit überzeugt, die bisherige analytische Methode, welche den sittlichen und religiösen Ideen keinen Spielraum gab, durch eine synthetische zu ersetzen, die auf die Natur und den

\*) Die übrigen Lehrer waren: Villemain für die französische, Mablini für die griechische, Bournouf für die lateinische Literatur.

Begriff des menschlichen Geistes gegründet, die übersinnlichen Ideen nicht als Voraussetzung, sondern als Resultat der Jugend verkündigen sollte. Nicht von dem voraussetzungslosen Drang der Wahrheit, sondern von einem Bedürfnis des Herzens und des Pflichtgefühls getrieben, ging er an seine Aufgabe, für die er aber einen breiteren und umfassenderen Rahmen suchte, als seine Vorgänger. Sie hatten sich auf eine einzelne Disciplin eingeschränkt, und gleich ihren Gegnern, den Sensualisten, die frühere Entwicklung der Philosophie als etwas Gleichgiltiges bei Seite gelassen. Cousin stellte sich den doppelten Zweck: mit der neugewonnenen Idee der sittlichen Freiheit alle Zweige der Wissenschaft zu durchdringen; und den abgebrochenen Zusammenhang mit der Vorzeit durch Wiederaufnahme der philosophischen Tradition herzustellen, in der Geschichte der Philosophie einen bleibenden Fortschritt nachzuweisen und ohne Bevorzugung eines einzelnen Systems von jedem frühern Philosophen diejenigen Sätze, die etwas Bleibendes enthielten, in das Inventarium des geistigen Besitzes aufzunehmen. Cousin war kein Erfinder. Empfänglich für jeden tiefen Gedanken und rasch bereit, ihm eine rhetorische Form zu geben, hatte er doch aus sich selbst heraus wenig zu schöpfen. Er war darauf angewiesen, sich auf fremde Forschungen zu stützen, und auch diesen kam er nicht mit einem geschlossenen System, sondern nur mit einer Reihe von Wünschen und Sympathien entgegen. Dies ist die Entstehung des Eklekticismus, der die französische Literatur mit einer überraschenden Fülle tiefer Gedanken bereichert, den historischen Blick erweitert, für die Wissenschaft aber wenig bleibende Resultate geliefert hat. Da Cousin als ganz junger Mann sein Lehramt antrat, so versteht sich von selbst, daß seine Philosophie sich nur allmählig entwickelte und mannigfache Wandlungen durchmachte. Die Richtung seines Talents stellt sich aber gleich zu Anfang heraus. Wir sehen bei ihm nicht den Trieb, die Begriffe und Ideen mit strenger, unausgesetzter Aufmerksamkeit zu prüfen, dem gewöhnlichen Urtheil zu mißtrauen, von der allgemeinen Wahrheit die Probe für alle einzelnen Fälle zu machen, in den Ausdrücken genau zu sein und nichts zu sagen, als was vollständig festgestellt ist; nichts von jener Freude an der Analyse, die alle Wünsche des Herzens zurückdrängt, um in die Sachen einzudringen. Wir finden im Gegentheil das Bedürfnis, bei der öffentlichen Meinung stehen zu bleiben, auf das Gefühl und die Einbildungskraft zu wirken und die Wahrheiten, für die es an dialektischen Beweismitteln fehlt, durch das Gewissen einzuschärfen, mit einem Wort, Cousin ist der ursprünglichen Anlage seines Geistes nach nicht speculativer Philosoph, sondern Redner. Als Redner besitzt er ein Talent ersten Ranges, und ein sorgfältiges Studium seiner Schriften, sobald es sich nicht um streng wissenschaftliche Wahrheiten handelt, sondern um Ideen, die man der Seele empfehlen und einschmeicheln will, würde für jeden, der sich in

dieser Kunst ausbilden will, ersprießlich sein. Sein Stil, obgleich mit den Neuerungen des jüngern Geschlechts bereichert, erinnert an die großen Muster des 17. Jahrhunderts. Im 17. Jahrhundert hatte sich diese gemischte Gattung der Redekunst nur auf der Kanzel geltend machen können; jetzt wurden ihr die Katheder eröffnet. Die weltlichen Ideen erlauben dieselben stilistischen Mittel wie die kirchlichen, wenn sie nur gleich ihnen vom Geist des Spiritualismus durchdrungen sind. Cousin versteht auf eine wunderbare Weise die bildliche Sprache, die Pracht volltönender Perioden mit jener Anmuth und Beweglichkeit zu verbinden, die man sonst nur im Gespräch antrifft. Er wird in seinem Pathos niemals eintönig, in seinen familiären Ausdrücken niemals trivial. Die Bilder dienen stets einem bestimmten Zweck und die metaphysischen Formeln endigen mit einer Ansprache an das Gefühl. — Ich weiß, sagt er in der Rede, mit der er seinen Coursus von 1815 eröffnete, *il ne m'appartient pas de parler avec empire; mais cependant mon ame m'échappe malgré moi, et je ne puis consentir à garder les bienséances que m'impose ma faiblesse au point d'oublier que je suis Français. C'est à ceux d'entre vous dont l'âge se rapproche du mien que j'ose m'adresser en ce moment, à vous qui formerez la génération qui s'avance, à vous, l'unique soutien, la dernière espérance de notre cher et malheureux pays! Messieurs, vous aimez ardemment la patrie; si vous voulez la sauver, embrassez nos belles doctrines. Assez long-temps nous avons poursuivi la liberté à travers les voies de la servitude. Nous voulions être libres avec la morale des esclaves. Non, la statue de la liberté n'a point l'intérêt pour base, et ce n'est pas à la philosophie de la sensation, et à ses petites maximes qu'il appartient de faire les grands peuples. Soutenons la liberté française, encore mal assurée et chancelante au milieu des tombeaux et des débris qui nous environnent, par une morale qui l'affermisse à jamais.* — Das ist die Sprache eines Parlamentsredners, der auf die Leidenschaften seiner Zuhörer einzuwirken strebt, aber nicht eines Philosophen, der ihre strenge Aufmerksamkeit und Prüfung herausfordert, der sie zur Mitarbeit heranzieht und sie gegen seine eignen Irrthümer wachsam erhält; und in der That, wo es sich um einen schwierigen Begriff handelt, geht Cousin fast durchaus oberflächlich darüber hinweg und verfällt in Declamationen. Wo die strengste Gewissenhaftigkeit der Forschung nothwendig wäre, regt er den Enthusiasmus an. Es war zum ersten Mal, daß sich der akademische Lehrstuhl in eine Rednerbühne verwandelte. Die Jugend wurde von den hochherzigen Ideen, die der begeisterte Redner aussprach, hingerissen, und indem ihr Gefühl sich seiner Beredsamkeit ergab, nahm sie die metaphysische Deduction gern in den Kauf, die durch die hochklingenden Kunstausdrücke einen wissenschaftlichen Anstrich gewann. Nach dem Zeugniß aller Zuhörer war Cousins rednerisches

Talent ohne Gleichen. Seine biegsame Stimme eignete sich für die feine Ironie, wie für das leidenschaftliche Pathos; sein Gesicht, seine Augen, seine Geberde, alles war sprechend. Mit dem Anschein einer unmittelbaren Improvisation, die der Eingebung des Augenblicks folgte, verband er eine feine Berechnung des Effects. Man fühlte den Künstler heraus, auch wo er zu plaudern schien, und phantastisch drängten sich die Schattenbilder der deutschen Abstraction durch die lebendig bewegte Wirklichkeit, die das hauptsächlichste Interesse in Anspruch nahm. Es galt den Jakobinern, wenn er gegen die dialektischen Irrthümer der Sensualisten sich erhob; es galt der Reaction, wenn er die Fehlschlüsse Bonalds aufdeckte. Es war der ganze Inhalt des Liberalismus, den man bei ihm wiederfand, aber verklärt durch den idealen Schauer höherer Ideen. Der Philosoph verkündete das Reich des Geistes, und doch nahm er den gesunden Menschenverstand zum höchsten Richter. Er ging auf die Traditionen des Alterthums und des Mittelalters ein, und doch verknüpfte sich alle Fäden seines Gedankens mit der Gegenwart. Es kam ihm darauf an, die Idee der Freiheit zu verherrlichen, den Erwerb der Revolution festzuhalten und doch das Herz mit dem Bewußtsein Gottes zu durchdringen. Die neue Philosophie verhieß, wie die alte des 18. Jahrhunderts, dem Menschengeschlecht das höchste Glück, aber sie suchte es in der Ideenwelt. „Man fragt, wohin die Menschheit geht; fragen wir lieber, was sie soll. Was sein wird, ist uns dunkel, aber nicht, was wir thun sollen. Es gibt unerschütterliche Grundsätze, die ausreichen, uns im beständigen Wechsel der Dinge durch alle Prüfungen zu leiten. Sie sind einfach und von einer unermesslichen Tragweite. Der Aermste an Geist kann sie begreifen und ausüben, und sie enthalten das Gesamtgebiet der Pflichten für den Einzelnen wie für die Nation.“ —

Auf diesen männlichen Idealismus legen die Vorlesungen von 1815—1820 den hauptsächlichsten Nachdruck. „Eine Philosophie, die nicht in die Moral ausmündet, ist dieses Namens nicht werth, und eine Moral, die nicht wenigstens die allgemeinen Gesichtspunkte für die Regelung des öffentlichen Lebens gibt, ist ohnmächtig.“ Es war ein edles Schauspiel in einer Zeit, wo die Charaktere zwischen einem wilden Materialismus und einer düstern Ascetik schwankten, eine männliche Stimme zu hören, die der Stolz der Freiheit, die vornehme Empfindung einer durch sich selbst getragenen Sittlichkeit erregte. Er zeigt, daß es nicht darauf ankommt, von einem abstracten System auszugehen und die Wirklichkeit in dasselbe einzuzwängen. Die philosophischen Systeme folgen der Zeit mehr, als daß sie dieselbe lenken; sie empfangen ihren Geist aus den Händen des Jahrhunderts. Der Sensualismus ging aus der Reaction gegen die eintönige stoische Moral hervor, welche, um die Seele von den Leidenschaften zu reinigen, ein Opfer der natürlichen Triebe forderte, das

einem Selbstmord gleich. Das menschliche Leben ist kein Gefängniß, die Welt kein Kloster, und mit der völligen Unterdrückung der Leidenschaften hört das Leben und die Bewegung auf. Der Fehler des Sensualismus lag nicht darin, daß er aus dem Interesse ein Motiv der Sittlichkeit nahm, sondern daß er dasselbe zum ausschließlichen Motiv machte. Der edelste Begriff des Geistes, die Freiheit, ist von der Selbstachtung und der Achtung Anderer unzertrennlich. Le respect égal de la liberté commune est le principe à la fois du devoir et du droit; c'est la vertu de chacun et c'est la sécurité de tous; par un accord admirable, c'est la dignité parmi les hommes et c'est aussi la paix sur la terre. Telle est la grande et sainte image de la liberté et de l'égalité, qui a fait battre le coeur de nos pères, et celui de tout ce qu'il y a eu d'hommes vertueux et éclairés, de vrais amis de l'humanité. Tel est l'idéal que poursuit la vraie philosophie à travers les siècles, depuis les rêves généreux d'un Plato jusqu' aux solides conceptions d'un Montesquieu, depuis la première législation libérale de la plus petite cité de la Grèce jusqu' aux travaux de l'assemblée constituante, jusqu' à notre immortelle déclaration des droits. Der Sensualismus verwechselft den Willen mit der Begierde und zerreißt infolge dessen alle Zügel, welche die Gelüste der Einbildungskraft und des Herzens beschränken; er führt nicht zum Glück und zum Frieden, sondern zur Anarchie und schließlich zum Despotismus; denn gegen diese schlimmsten Feinde der Freiheit ist die einzige Brustwehr das allgemeine Rechtsgefühl, begründet auf die feste Unterscheidung des Guten und Bösen, des Gerechten und des Nützlichen, des Anständigen und des Angenehmen, der Tugend und des Interesses, des Willens und der Begierde, der Empfindung und des Gewissens. Man hat versucht, durch die Veredelung des Herzens allein diese Anarchie zu bekämpfen, doch dieser Kampf ist ungenügend. Der Abel der Empfindungen macht auch die Größe der Gedanken aus; der Enthusiasmus ist die Grundlage aller großen Arbeiten, wie aller großen Thaten. Man darf die Empfindung und den Verstand nicht voneinander trennen. Au fond du sentiment est la raison qui lui communique son autorité, tandis que le sentiment prête à la raison son charme et sa puissance. La preuve la plus répandue et la plus touchante de l'existence de Dieu n'est-elle pas cet élan du coeur qui, dans la conscience de nos misères et à la vue des imperfections de tout genre qui nous assiègent, nous suggère irrésistiblement l'idée confuse d'un être infini et parfait, nous remplit, à cette idée, d'une émotion inexprimable, mouille nos yeux de pleurs ou même nous prosterne à genoux devant celui que le coeur nous révèle, alors même que la raison refuse d'y croire? Mais regardez-y de plus près: vous verrez que cette raison incrédule, c'est le raisonnement appuyé sur des principes d'une portée insuffisante, vous verrez que c'est ensuite cette révélation de

l'infini par la raison, qui, passant dans le sentiment, produit l'émotion et les ravissements que nous avons rappelés. A Dieu ne plaise que nous repoussions le sentiment! Nous l'invoquons au contraire et pour les autres et pour nous. Nous sommes ici avec le peuple; nous sommes peuple nous-mêmes. C'est à la lumière du coeur, empruntée à celle de la raison, mais qui la réfléchit plus vive dans les profondeurs de notre être, que nous nous confions, pour entretenir dans l'âme de l'ignorant toutes les grandes vérités, et pour les sauver même dans l'âme du philosophe des égaremens ou des raffinemens d'une philosophie ambitieuse. — Diese Richtung der Speculation auf das Gefühl erklärt einen Grundirrtum des Eklekticismus, der bei seiner psychologischen Methode Wunder nehmen sollte. Cousin betrachtet die Ideen des Unendlichen und des Nothwendigen als die Grundlagen des Endlichen und des Einzelnen. Er sucht das Absolute als einen nothwendigen Act der Vernunft darzustellen. „Die allgemeinen und nothwendigen Wahrheiten sind keineswegs Gesetze, welche unser Geist auf dem Wege der Abstraction aus den einzelnen Dingen nimmt; denn die einzelnen Dinge sind relativ und zufällig und können das Allgemeine und Nothwendige nicht in sich schließen; auf der andern Seite bestehen aber diese Wahrheiten nicht in sich selbst, denn sonst wären sie reine Abstractionen, die beziehungslos im Leeren schwebten. Die Wahrheit, die Schönheit, das Gute sind Attribute und nicht Wesen. Es gibt aber keine Attribute ohne Subject, also haben jene Ideen ihre Substanz im absoluten Wesen.“ — Was es auch mit der metaphysischen Bedeutung dieser Sätze auf sich haben möge, die psychologische Entwicklung derselben ist unrichtig.

Der Begriff des Unendlichen, des Unbegrenzten entsteht allerdings auf dem Wege der Abstraction, indem für einen bestimmten Fall nachzuweisen ist, daß die Grenze einen Widerspruch, eine Absurdität in sich schließt. Es rächte sich doch bei der neuen Schule, daß sie der Analyse entsagte, da man nur durch sie bestimmte, durchsichtige und anwendbare Begriffe gewinnt. Mit welcher Geringschätzung man sich über die „schlechte Unendlichkeit“ der Mathematiker aussprechen mag, man muß doch von ihr anfangen, selbst um ihr ein erfülltes Unendliche entgegenzusetzen; denn ohne sie fehlt dem Idealismus alle positive Grundlage. Die Philosophen des neunzehnten Jahrhunderts sündigten nicht durch ihre Methode, die als Anfang nicht zu umgehen ist; sie sündigten nur durch den voreiligen Abschluß und durch die Anwendung ihrer endlichen Kategorien auf concrete Gegenstände, deren Elemente sie in ihrer Fülle noch nicht erschöpft hatten.

Der Kampf gegen die Philosophie des vorigen Jahrhunderts war zum Theil im Interesse der Dichtung unternommen. Es war natürlich, daß sich die neue Schule mit besonderer Vorliebe auf das Gebiet der Aesthetik warf. Cousin

Vorlesungen *Du vrai, du beau, du bien* in der Sorbonne 1818 wurden zuerst 1838 von einem Schüler, dann durch Cousin selbst mit nicht unwesentlichen Zusätzen 1845 herausgegeben. \*)

Er sucht zuerst den Begriff des Schönen im menschlichen Geist nachzuweisen, dann die Darstellung desselben in der Natur, endlich den vollendeten Ausdruck desselben in der Kunst. Man erkennt in dieser Dialektik den Einfluß Hegels und findet in den Begriffsbestimmungen wenig, was nicht in der deutschen Philosophie vollständiger und besser ausgedrückt wäre. Das Interesse des Buchs liegt in der Anwendung der von den Deutschen entnommenen Gedanken auf die französische Cultur. Cousin zeigt, daß die Vernachlässigung der Aesthetik bei der Philosophie des vorigen Jahrhunderts aus dem Wesen der Sache hervorging. Eine Philosophie, die alle Ideen aus sinnlicher Empfindung herleitete, konnte sich zu der Idee einer interesselosen Bewunderung nicht aufschwingen. Das Erhabene macht sich nur geltend, wenn Furcht und Begierde schweigt. Wer nur die letztere gelten läßt, verleugnet die Grundlage der Aesthetik. Nur der Verfasser des *Phädon* konnte den *Phädrus* und das *Symposion* schreiben; nur der Spiritualismus kann eine Philosophie der Kunst geben. So lange die Kräfte der Seele, Vernunft, Gefühl, Einbildungskraft sich sondern, ist künstlerisches Schaffen unmöglich; nur die gleichmäßige Ausbildung und Vermählung dieser verschiedenen Kräfte bringt den Geschmack und jene Reise der Seele hervor, die das erste Erforderniß der Kunst ist. — Die Gedanken sind uns bekannt; aber für Frankreich war es von der größten Wichtigkeit, in dieser lebendigen, schönen und ergreifenden Sprache, welche die gesammte Jugend entzündete, das Vorgefühl einer neuen Kunstentwicklung zu empfangen. — In folgerichtiger Durchführung seines Princips verwirft Cousin die gemeine Nachahmung der Natur und predigt den Idealismus. Die Poesie stellt er als die erste Kunst dar, als diejenige, die jeder Kunst zu Grunde liegen müsse. Die Kunst hat die Aufgabe, Ideen auszudrücken, das Sinnliche hat in ihr nur so weit Bürgerrecht, als es den Geist durchscheinen läßt. Auf dem Antlitz der Natur wie auf dem Antlitz des Menschen müssen wir die Spuren Gottes erkennen, um sie poetisch darzustellen. Die Sinnlichkeit ist das nothwendige Medium der Kunst; aber eben nur das Medium. Durch den unabhängigen und interesselosen Cultus der Schönheit erhebt die Kunst die Seele und arbeitet so, ohne daran zu denken, dem höchsten Zweck des Lebens, der sittlichen Vollkommenung des Menschengeschlechts in die Hände. — An diese Ideen knüpft Cousin eine historische Auseinandersetzung, welche sämmtliche Gebiete der Kunst umfaßt und ohne den Anforderungen, die man an eine ernste Kritik stellen muß,

\*) Sehr beachtenswerthe Studien enthalten die Schriften von *Quatremère de Quincy*: *Considérations morales sur la destination des ouvrages de l'art* 1815 und *Essai sur l'idéal dans ses applications pratiques*.

Genüge zu thun, das französische Volk, welches bisher in der Kunst nur einen leichten Zeitvertreib gesehen, daran gewöhnt, auch in diesem Genuß das höchste Ideal sich vorzuhalten. Angeregt und vorbereitet durch diese Ideen erklärt sich die Begeisterung der Jugend, die zwei Jahre darauf durch Lamartines Meditationen hervorgerufen wurde.

Die schottische Philosophie war der Ausgangspunkt seines Denkens; bald aber mußte die Bewegung des deutschen Geistes, die in ihren Wirkungen auch im Ausland immer weiter um sich griff, seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Für einen selbstzufriedenen Dogmatismus war Kant ein gefährlicherer Gegner, als die Sensualisten, die er bisher bekämpft. Da er des Deutschen nur unvollkommen mächtig war, studirte er die Kritik der reinen Vernunft in einer lateinischen Uebersetzung.\*) Die großen Ideen Kants, die sich auf das sittliche Leben beziehen, faßte er mit Lebhaftigkeit auf und trug sie mit glänzender Beredsamkeit vor. Aus den eigentlich speculativen Deductionen hat er wunderliche Dinge herausgelesen, und seine Widerlegungen müssen das Erstaunen jedes Kundigen hervorrufen; nur dürfen wir nicht zu hart über ihn urtheilen, da es in Deutschland Philosophen von Fach gibt, die ebensowenig wissen, was es mit der Subjectivität Kants für eine Bewandniß hat, als der französische Rhetor. Ein kurzer Aufenthalt in Deutschland, 1817, orientirte oder verwirrte ihn etwas mehr in Beziehung auf den damaligen Standpunkt der philosophischen Entwicklung. Seine eigentlich deutsche Periode aber beginnt erst 1824, wo er auf einer längern Reise in Berlin als Demagog verhaftet wurde und diesen Aufenthalt benutzte, sich mit Hilfe von Michelet und Gans mit dem hegel'schen System näher bekannt zu machen. Bereichert mit einer Fülle neuer Ideen über die Philosophie der Geschichte und die Geschichte der Philosophie und mit einer Fülle neuer Kunstausdrücke, die sich in der französischen Uebersetzung noch sonderbarer ausnehmen, als im deutschen Text, kehrte er nach Paris zurück. Die Regierung, die ganz der Reaction anheim gefallen war, hatte seine Vorlesungen 1820 unterbrochen; er nahm sie 1828 bis 1829 wieder auf, und diese zweite Reihe hatte einen noch durchgreifendern Erfolg, als die erste. Dies Mal handelte es sich um eine allgemeine Geschichte der Philosophie, in der Hauptsache nach dem Vorbild Hegels. Wenn Cousin auf den innern Kern der Speculation in den verschiedenen Systemen nicht immer einget, so weiß er in ihrer Erscheinung sehr glücklich die charakteristischen Züge zu entdecken und sie dem Gedächtniß einzuprägen. Seine Vorstudien reichen nur für einzelne Partien aus. Er gesteht in der spätern Ausgabe, daß er es im Eifer, von der neuen Redefreiheit Gebrauch zu machen, mit der Begründung

\*) Er hat später eine Biographie Kants geschrieben, die zu den besten unter seinen historischen gehört.

seiner Ansichten nicht immer genau nahm, daß er mitunter Dinge vortrug, die er selbst nicht wußte. Er betrachtete seinen Lehrstuhl wie eine Tribüne. Der gewaltige Zubrang (2000 Zuhörer!) begeisterte ihn, und es war wie ein elektrischer Strom, der zwischen dem Lehrer und den Schülern hin und herging. Was dem Werk in der Literatur einen bleibenden Werth verleiht, ist das feine Verständniß, mit welchem die verschiedenen Richtungen der Cultur, Dichtkunst, Politik, Sittlichkeit in die Bewegung des abstracten Denkens aufgenommen sind. Wenn an Gründlichkeit diese Geschichte der Philosophie viel zu wünschen übrig läßt, so empfiehlt sie sich ebensowol durch die Fülle der Anschauungen und die Liberalität des Urtheils, als durch die künstlerische Form. Die Darstellung ist fast dramatisch bewegt und man empfindet das Ringen des menschlichen Geistes, sich über Gott und die Natur selbst klar zu werden, wie die Entwicklung einer individuellen Seele. Freilich ist die Durchsichtigkeit und das Feuer dieser Erzählungen durch wissenschaftliche Ungenauigkeit erkauft. Cousin kennt nur vier Metamorphosen der Philosophie, den Spiritualismus, den Sensualismus, den Scepticismus und den Mytticismus. Er verfolgt diese Wandlung im Orient, in Griechenland, im Mittelalter und der neueren Zeit. Er malt sie aus wie eine Action, der er beigewohnt. Die Bilder und Gleichnisse strömen ihm in reicher Fülle zu und die Macht der Sprache reißt den Zuhörer fort, auch wo die wissenschaftliche Beglaubigung fern ist. Da gleichzeitig Villemain in der Literatur, Guizot in der Geschichte das Verständniß für den Zusammenhang der verschiedenen Culturmomente erweckte, so war die Anregung außerordentlich, und was in der spätern Zeit an Detailstudien für die Geschichte der Philosophie geleistet ist, knüpft sich immer an diesen Coursus von 1828—1829, der in der Literaturgeschichte Frankreichs eins der bedeutendsten Ereignisse bleiben wird.

Die Vorlesungen wurden durch die Julirevolution unterbrochen, welche Cousin in den Strudel des politischen Lebens zog; er hat sie auch in späterer Zeit nicht wieder aufgenommen. Aber seine Arbeiten für die Geschichte der Philosophie dauerten ununterbrochen fort. Cousin ist ein ausgezeichnete Philolog, und in dieser Wissenschaft ein Neuerer, indem er ihre Grundsätze in vollster Strenge auf die moderne Literatur ausdehnt. Schon 1823 gab er den Plato, 1820 den Proclus, 1824 den Cartesius heraus, es folgten später Maine de Biran, Abälard und Andere. Diese zahlreichen Ausgaben sind größtentheils musterhaft, und entsprechen ebenso sehr seiner Neigung, als seinem Pflichtgefühl. Es war ihm eine Lust, die Bibliotheken nach alten Handschriften zu durchstöbern, diese miteinander zu vergleichen, unlesbare Manuscripte zu entziffern, ihre Authenticität herzustellen, und dies Geschäft, das zuerst Liebhaberei war, hat er mit einer Gewissenhaftigkeit getrieben, die seiner historischen Arbeit mitunter fehlt. Briefe eines berühmten Schriftstellers, die noch nicht,

bekannt waren, Brouillons, welche über seine Factur Auskunft gaben, waren ihm ein Fund, über den er manche Widerwärtigkeiten vergaß, und er trieb diese Arbeit mit einem Enthusiasmus, der auch seine jüngern Schüler ergriff. Wenn er zuerst zu einem gründlichem Studium der Neuplatoniker, deren Eklekticismus in vieler Beziehung an seine eigne Schule erinnerte, und der Philosophen des Mittelalters aufmunterte, so concentrirt sich später seine Hauptthätigkeit auf das 17. Jahrhundert, und für dieses hat er Vorstudien gemacht, die der spätere Bearbeiter kaum noch wird übertreffen können. Freilich ist das historische Talent Cousins geringer, als sein philologisches. Seine Schilderungen aus dem 17. Jahrhundert zeichnen sich durch eine Fülle von Notizen und durch seine Aperçus aus. Eine zusammenhängende Darstellung ist ihm nicht gelungen. Schon der Gesichtspunkt, von dem er ausgeht, ist nicht der objectiv historische. Nachdem er ursprünglich die schottische, dann die deutsche, dann die griechisch-alexandrinische Philosophie studirt hatte, begann er 1834 seine Ausgabe des Cartesius, der bald sein Liebling wurde, zum Theil weil er ein Franzose war, und weil durch den Anschluß an ihn die Philosophie der Zukunft sich zugleich als eine nationale und patriotische Philosophie darstellen konnte. An Cartesius knüpfte sich die Schule der Jansenisten, so wie die italienischen Philosophen des 17. Jahrhunderts, die der herrschenden Hierarchie zum Opfer gefallen waren: Vanini, Bruno u. Cousin hat über alle diese Männer interessante Studien gegeben, die später durch seine Schüler vervollständigt und in vielen Punkten verbessert sind. Die Reflexion ist zuweilen selbstgefälliger als nöthig, aber die Darstellung ist sehr unterhaltend; die Aufzählung der Thatsachen gründet sich auf sorgfältige Untersuchungen, und nicht bloß der politisch-religiöse Liberalismus, nicht bloß das Interesse an der allgemeinen Bildung, sondern ein edles Gefühl der Humanität tritt überall erfreulich an den Tag. In der Abhandlung über Vanini 1843 wird der Gegensatz zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert fein charakterisirt. „Das 16. Jahrhundert ist ein Zeitalter der Revolution; es bricht mit dem Mittelalter, es sucht mühsam und ängstlich und sieht das gelobte Land nur von weitem. Es erschöpft sich in seinen Anstrengungen, ohne das ersehnte Ziel zu erreichen. Das 17. Jahrhundert, vollständig befreit, hat mit dem Mittelalter nichts mehr gemein; aber ebenso scheidet es sich von seiner unmittelbaren Vergangenheit. An Stelle des unruhigen Ungefühls setzt es eine geregelte Energie, die ihr Ziel kennt und mit Ordnung darauf zugeht. Der Verstand und die Mäßigung überwachen alle Arbeiten, die von einer Solidität und Schönheit sind, daß sie der Einwirkung der Zeiten trotzen. Um sich mit vollkommener Freiheit zu entfalten, bedarf der Genius einer festen und anerkannten Ordnung der Dinge, die ihn inspirirt und deren Vertreter er ist. Ohne diese bewegt sich auch die mächtigste Imagination im Leeren, und ihre Schöpfungen

sind von zweifelhaftem Werth. Das unruhige 16. Jahrhundert hatte seinen Nachfolgern ein bestimmtes Maß und Ideal gegeben, indem es das classische Alterthum entdeckte.“ Einem Franzosen wird man es nicht verargen, wenn er zur Charakteristik eines Zeitalters sein eigenes Land ins Auge faßt. Aber auch in Bezug auf Frankreich hat er das sogenannte große Jahrhundert in zu glänzenden Farben gemalt. Freilich erscheint es ihm nicht mehr, wie den alten Classikern, als das absolute Ideal, dem nur noch das Zeitalter des Augustus ebenbürtig war, während dazwischen nur unfruchtbare Uebergangsperioden liegen. Die Literaturgeschichte hatte bereits zu große Fortschritte gemacht, um noch ein solches Mißverständnis zuzulassen. Aber Cousin sieht zu wenig die Schattenseiten. Das 17. Jahrhundert zeichnete sich durch eine Gabe aus, die seinem eignen Talent am nächsten stand: die Gabe der Beredtsamkeit, und in der Bewunderung dieser Leistungen übersieht Cousin das falsche Pathos in Prosa und Poesie, in Scherz und Ernst, er übersieht den todtten Mechanismus eines Hoflebens, das die Freiheit und Ehre aller Classen unterdrückte, und die Unvollkommenheiten der Verwaltung, die kaum einer Verbesserung fähig waren. Indem er immer tiefer in dieses Jahrhundert eindrang, rechtfertigt er zuletzt alles, das Ceremoniell Ludwigs XIV. und den liederlichen Adel der Fronde. Er rechtfertigte sie mit phantastischen Anschauungen und in einer pedantischen Form. Die Eigenschaft des wahren Historikers, daß die Begebenheiten ihm in sinnlicher Klarheit mächtig sich ausdrängen, besitzt er nicht. Wo er nicht Antiquar ist, wird er Panegyriker. Es war von dem größten Interesse für die neue philosophische Schule, die in ihren Grundgedanken sich an den alten Jansenismus angeschlossen, das innere Leben dieser mertwürdigen Sekte zu untersuchen. Als Philolog hat Cousin sehr Großes dafür geleistet, namentlich indem er das ursprüngliche Manuscript der Pensées von Pascal entzifferte, welches von seinen Freunden aus religiösen Rücksichten modificirt war, und welches uns Pascal in einer ganz neuen Form zeigt, als den Skeptiker mit gigantischer Kraft, der angstvoll nach dem Glauben ringt. In der Abhandlung über den Skepticismus Pascals (1844 bis 1845) sind die Beziehungen der Jansenisten zu Descartes und Spinoza vortrefflich analysirt. Cousin zeigt, daß sie mit ihrer Gnadentheorie nothwendig die Philosophie bekämpfen mußten, und daß nach ihnen Philosophiren so viel hieß, als die Philosophie verachten. Er schildert mit seinem Eingehn die Seelenkämpfe, die in ihrer Mitte stattfanden, als der Cartesianismus eingeführt werden sollte. Gegen Pascal ist er insofern ungerecht, als er auf seine mathematischen Studien zu wenig Gewicht legt, aber sehr scharfsinnig entwickelt er die Verwandtschaft mit Laroche Foucauld in dem Unglauben an alle allgemeine Ideen, in der Zurückführung aller geistigen Motive auf Selbstsucht und Eitelkeit. Die kirchliche Partei hatte bis jetzt in ihm den Gläubigen verehrt, der von fester Ueberzeugung getragen

den Unglauben zu Boden schlug.\*) Die echte Handschrift zeigte ihn als den Suchenden und Zweifelnden, der trotz seiner qualvollen Anstrengungen sich vergebens der Angriffe seines Verstandes zu erwehren suchte und in der völligen Verzweiflung, auf diesem Wege zu Gott zu dringen, endlich in einer sonderbaren Wendung seinen Trost fand: der Glaube kann vielleicht die Seele retten, im Unglauben geht sie jedenfalls unter; da nun von einem begründeten Wissen nicht die Rede ist, so treibt uns die Weisheit, den ersten zu wählen, um auf alle Fälle sicher zu gehn. — Aus dieser gewiß weder philosophischen noch religiösen Stimmung begreift man den Haß des scharfen Logikers gegen die Philosophie, die sein Leben nur verwirrt hat, ohne ihm einen Halt zu geben. Es tritt uns in Pascal eine mächtige und stolze Seele entgegen, die aber krankhaft und unglücklich war und im absoluten Zweifel eine Nahrung für ihre Melancholie suchte. Cousin hat nicht Unrecht, nach diesem großen Schriftsteller das Bild des Mystikers zu entwerfen, den die Philosophie aus allen Kräften bekämpfen muß (1845.) „Es ist um so wichtiger, offen mit der Mystik zu brechen, je näher sie uns berührt, je leichter sie durch einen Anschein von Größe feingestimmte Seelen verlockt, namentlich in einer Zeit der Müdigkeit, wo nach einer Reihe grausamer Enttäuschungen die menschliche Vernunft den Glauben an ihre eigne Macht verloren hat, und um den unauslöschlichen Durst nach Gott zu stillen, sich blind und angstvoll nach allen Seiten wendet, und nach dem Neuen, dem Chimärischen, dem Absurden greift, um das Unmögliche zu erreichen. Nicht ungestraft empört man sich gegen die Vernunft; sie züchtigt unsere falsche Weisheit und überläßt sie den ärgsten Ausschweifungen. Wenn man willkürlich seinen Glauben in die Schranken der unmittelbaren Wahrnehmung einengt, so erstickt man in diesen Schranken und greift zum Wunder, um sich daraus zu befreien. Man wagte nicht auf die Autorität der natürlichen Vernunft das Dasein Gottes zu gründen, und verlangt nach einer unmittelbaren Mittheilung, in der Art, wie man mit den Gegenständen der sinnlichen Wahrnehmung umgeht. Wenn es eine unglaubliche Schwäche der Vernunft ist, so an sich selbst zu zweifeln, ist es eine ausschweifende Verwegenheit, in der Verzweiflung des Denkens von einer unmittelbaren Berührung mit Gott zu träumen. Dieser verzweifelte und vermessene Traum ist die Mystik, in der sich der Scepticismus mit dem Aberglauben vereint. Sie wendet sich an das Gefühl und verwirrt es, indem sie ihm schmeichelt; aber statt den Menschen zu Gott zu erheben, drückt ihn die Ekstase vielmehr unter die Menschheit herab, indem sie das Denken auslöscht. — Es ist das unend-

\*) Die akademische Preisaufgabe einer Lobrede Pascals lösten 1842 zwei junge Schriftsteller, Fagères und Boudas Demoulin. Gleichzeitig erschien der 2. Band von Ste. Beuves Port Royal und Cousins Rapport à l'académie sur la nécessité d'une nouvelle édition des Pensées. Ein sehr wichtiger Nachtrag war P. Berins la vérité sur les Arnauld, complétée à l'aide de leur correspondance inédite 1847.

liche Wesen, das wir lieben, indem wir die endlichen Dinge zu lieben glauben. Le coeur est insatiable, parcequ'il aspire à l'infini. Ce sentiment, ce besoin de l'infini, est au fond des grandes passions et des plus légers désirs. Un soupir de l'ame en présence du ciel étoilé, la mélancolie attachée à la passion de la gloire et de la science, à l'ambition, à tous les grands mouvemens de l'ame, l'expriment mieux sans doute, mais ne l'expriment pas davantage que le caprice et la mobilité de ces amours vulgaires, errant d'objets, dans un cercle perpétuel d'ardens désirs, de poignantes inquiétudes, de désenchantements douloureux. La seule difference qu'il y ait dans toutes les démarches du coeur, c'est que tantôt il se rend compte de la fin dernière du besoin d'aimer qui le tourmente.

Bei der gerechten Strenge gegen Pascal, kann man sich über die Wärme wundern, mit der Cousin seine Schwester bespricht. Jaqueline Pascal war gewiß eine interessante Frau und gehört wesentlich in die Entwicklung des Jansenismus, in dem die heiligen Damen eine große Rolle spielten. Die Zeiten haben sich geändert, man sucht die Emancipation auf einem anderen Wege, das Wesen der Sache ist geblieben. Damals trennten sich die schönen Seelen durch die Inbrunst des Glaubens von der gemeinen Welt; in unsren Tagen würde aus Jaqueline eine Lelia werden. Indem sich der ernsthafte Philosoph in seinem späteren Alter in diese Studien der berühmten Frauen des 17. Jahrhunderts vertiefte, erwachte in ihm ein gewisses romantisches Interesse und es widersährt ihm, daß er mit feierlicher Gravität Dinge erörtert, die eigentlich in das Gebiet des Dichters der *Précieuses ridicules* fallen. Weit auffallender noch als bei Jaqueline Pascal tritt dies in seinen Studien über Frau von Longueville hervor (1814).\*) Cousin hat sich in seine Studien so vertieft, daß er selbst dem dargestellten Jahrhundert anzugehören scheint. Um es gründlich zu verstehen geht er selbst in alle seine Narrheiten ein und fügt dazu noch die Pedanterie, welche der Antiquar nie ganz vermeiden kann. Mit Recht hatte man sich darüber lustig gemacht, daß er sich über die Herzogin von Longueville nicht wie ein Historiker, sondern wie ein Liebhaber ausspricht. Er ist auf die Männer eifersüchtig, die ihr die Cour machen, namentlich, wenn sie ihr an Rang und Geist nicht ebenbürtig sind; er nimmt für diejenigen Partei, die sich ihrer Huld erfreuen, er geht auf ihre Familieninteressen ein. Er gibt ein so gründliches Verzeichniß ihrer Reize, als wenn es sich um eine Kategorientafel handelte. Er bespricht die Beziehungen zum Hof mit vieler Wichtigkeit. Er begeistert sich für die fade und gezierte Sprache der Galanterie, findet in den schwülstigsten Wendungen eine besondere Feinheit und Leichtigkeit und wenn irgend ein unhöflicher Zeitgenosse die Ehre seiner Dame

\*) Die Arbeiten von Ste. Beuve über die Frauen von Lafayette und Longueville waren 1836 und 1840 erschienen.

anzusechten wagt, so ist er bereit, gleich dem Ritter von La Mancha, den Degen zu ziehen. Trotz aller Lobsprüche, die er über seine Helden und Umgebungen aufgespeichert hat, gelingt es ihm doch nicht, ein anschauliches Bild zu geben, weil er seinem Gegenstande nicht mit Freiheit gegenüber steht und daher die richtige Perspective verfehlt. Auch die Kunst des Stils, deren er als Redner in so hohem Grade Meister ist, verläßt ihn hier, die Sprache einer unreifen Galanterie mischt sich mit trockner pedantischer Metaphysik, die Bilder verlaufen ineinander, Farben und Linien sind nicht deutlich zu erkennen. Diese Studien über die berühmten Frauen des 17. Jahrhunderts werden von keinem späteren Geschichtschreiber übergangen werden können; aber sie werden stets als die seltsame Verirrung eines gelehrten und feingebildeten Mannes betrachtet werden.

1830 nahm ihn die Akademie zum Mitgliede auf, und als nach der Juli-revolution sein Freund Guizot aus Staatsruder kam, wurde er Director der Normalschule, Generalinspector des öffentlichen Unterrichtswesens, Staatsrath und 1832 Mitglied der Pairskammer. Im Mai 1834 unternahm er im Auftrag des öffentlichen Unterrichtsministeriums eine Reise nach Deutschland, um das Unterrichtswesen, vornehmlich in Preußen, kennen zu lernen und authentische Documente darüber zu sammeln. Zu gleichem Zweck bereiste er später die Niederlande. In dem Ministerium Thiers vom 4. März 1840 übernahm er das Unterrichtsministerium, und wenn diese Stellung auch nur kurze Zeit währte und er bald in die Opposition zurückgedrängt wurde, stand er doch trotz aller Anfechtungen zu den wissenschaftlichen Bearbeitern der Philosophie ungefähr so, wie Hegel in Deutschland. Um das französische Unterrichtswesen hat er sich außerordentlich verdient gemacht, obgleich er zu wenig für die Primärschulen that: seine Aufgabe war, die höhere Classe des Volks zu fördern, den geistigen Vertretern der Nation eine Erziehung zu geben, die sie ebenbürtig neben die anderen Völker stellte. Auf den Wechselverkehr der Nationen hatte er beständig sein Augenmerk gerichtet; er stellte Mickiewicz an und suchte auch Grimm zu gewinnen.

Der Uebergang von der Opposition zur Regierung wirkte wider sein Wissen und Willen auf seine philosophische Ueberzeugung ein. Seit 1828 hatte er sich so tief mit den Nebelbildern der neuesten deutschen Speculation eingelassen, daß man ihn als einen Schüler Schellings und Hegels bezeichnen durfte und daß er sehr bedenkliche Sätze seiner Meister über das Wesen Gottes, die man leicht des Pantheismus bezüchtigen konnte, ungeschweht als seine Ueberzeugung unterschrieb.\*) Um das Jahr 1833 änderte sich die Sache. Damals

\*) Le Dieu de la conscience n'est pas un Dieu abstrait, un roi solitaire, relégué par delà la création sur le trône désert d'une éternité silencieuse et d'une existence absolue, qui ressemble au néant même de l'existence; c'est un Dieu à la fois vrai et réel, un et

begann in der deutschen Philosophie eine Entwicklungsphase, die alle ihre Anhänger und Gegner überraschte. Die jüngere Schule reichte dem politischen und religiösen Radicalismus, ja der materialistischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts die Hand. Man hatte sich zu den Deutschen geflüchtet, um sich an ihren Idealen zu erwärmen, um mit Hilfe ihrer Gelehrsamkeit und ihres Tiefsinnes, den Geist der Analyse zu überwinden. Nun sah man mit Schrecken, daß die Verbündeten schlimmer waren als die Feinde. Zudem hatte man ihrer nicht mehr nöthig, da durch Descartes und die Nominalisten des Mittelalters die Tradition auf einer anderen Seite hin wieder hergestellt war. Seit der Zeit sprach sich Cousin nicht selten mit Bitterkeit, ja mit Geringschätzung über die Denker aus, die er früher so hoch geehrt, und seine Schüler gingen zum Theil noch weiter. Der Eklekticismus steckte offen die Fahne des Spiritualismus auf und suchte sich den Vorkämpfern der Kirche zu nähern; allein diese waren bedenklich geworden und hatten allmählig gelernt, auf ihre eigene Kraft zu vertrauen, und so sehen wir das seltsame Schauspiel einer fortwährenden Anziehung und Abstosung.

Die Philosophie gab sich den Anschein, die religiöse Bewegung in ihrem innersten Kern zu verstehen und psychologisch zu erklären; sie versicherte dasselbe zu wollen, aber nach einer zuverlässigeren Methode. Sie wies mit Verachtung den Verdacht des Pantheismus von sich und schonte selbst in dem Kampfe, den sie doch nicht ganz vermeiden konnte, die empfindlichsten Stellen ihrer Gegner. Die Bemühungen sind fruchtlos geblieben. Der Erfolg des Eklekticismus war eben als Werk der Beredsamkeit auf die Bedürfnisse und Vorurtheile einer bestimmten Zeit berechnet. Das neue Geschlecht, das von andern Voraussetzungen ausgeht, konnte die Begeisterung seiner Vorgänger nicht theilen. Dennoch bleibt die philosophische Bewegung von 1815 für die Geschichte der Philosophie von der größten Wichtigkeit, sie hat dem Gedanken einen umfassenden Horizont eröffnet, sie hat dem Gefühl, welches sie freilich nicht hervorgebracht, einen edeln und stolzen Ausdruck gegeben und trotz ihrer verschiedenen Schwankungen im Einzelnen ist sie in der Hauptsache doch ihrem leitenden Instinct treu geblieben.

Als Cousin 1850 die Reden herausgab, die er in der Pairskammer gehalten, fügte er sein politisches Glaubensbekenntniß hinzu. „Mein Princip geht aus dem Verstandniß und der Liebe zur französischen Revolution hervor. Mit ihr bin ich geboren, ihre Fahnen, ihre Lieder sind die Erinnerungen meiner Kindheit. Von der ersten Zeit an, wo ich denken lernte, bin ich ihr durch ein wechselvolles Leben treu geblieben. Meine ganze Philosophie enthält nichts

plusieurs, éternité et temps, espace et nombre, essence et vie, indivisibilité et totalité, principe, fin et milieu, au sommet de l'être et à son plus humble degré, infini tout ensemble, triple enfin, c'est à dire à la fois Dieu, nature et humanité.

Anderes, als die Rechtfertigung der Instincte der Revolution durch das Nachdenken. — Seit Descartes weiß man, daß nur das Studium des Menschen zu Gott führt. Seitdem gibt es keine Autorität ohne diese Stütze; auch in der Politik gibt es keine andere Autorität. Die menschliche Gesellschaft ist ihr eigenes Werk, sie hängt von keiner fremden geheimnißvollen Macht ab und der einzige Grund der Autorität ist der Instinct und die Uebereinstimmung der Völker. Das Princip der nationalen Souveränität, durch die Revolution festgestellt, entspricht dem Princip des freien Denkens, welches Cartesius gefunden. Wohl weiß ich, daß die Söhne nicht den Glauben ihrer Väter geerbt haben. Unser Geschlecht hat so viel Wandlungen erlitten, daß es müde ist und sich nach Ruhe sehnt. Es verlangt nach der Autorität, wie die Jugend von 1789 nach der Freiheit, und Lästerungen gegen die Philosophie und gegen die Revolution sind an der Tagesordnung; aber es gibt keinen Glauben gegen die Vernunft. Selbst wenn die Vernunft, von Zweifeln gequält, ihr Recht in die Hände einer fremden Autorität niederlegt, so ist das eine Selbsttäuschung; denn sie bleibt immer die souveräne Richterin. Die Philosophie ist ein unvermeidliches Uebel. — Wol hat die Revolution viel Blut gekostet; aber kein großer Fortschritt ist ohne Opfer denkbar und die drei großen Grundsätze der Revolution, die nationale Souveränität, die rechtliche Freiheit des Einzelnen und die Verminderung der Unwissenheit, des Elends und des Lasters durch die Brüderlichkeit wiegen alle früheren Leiden auf.“ Er setzt dann die Nothwendigkeit der constitutionellen, auf den Nationalwillen gestützten Monarchie auseinander. „Man sagt, der Erfolg habe gegen sie entschieden; im Gegentheil; weder die Republik noch der Absolutismus haben sich halten können und der Instinct des Volkes ist stets zur gemäßigten Monarchie zurückgekehrt; die Juliregierung ist nicht durch ihr Princip, sondern durch ihre Fehler gefallen. Sie setzte die persönliche Regierung an Stelle der parlamentarischen, sie beschränkte die Theilnahme am Staat auf eine verhältnißmäßig geringe Zahl; sie sorgte zu wenig für das Wohlergehen der leidenden Classen; dadurch verlor sie ihren natürlichen Halt und stürzte in sich selbst zusammen, aber ohne ihr Princip mit in ihren Sturz zu ziehen. Die Gesellschaft wird sich durch ihre eigene Schwere erhalten; sie bedarf der äußeren Stütze nicht, und wenn sie der Religion ihre Hand bietet, so ist das ein freier, ein unabhängiger Entschluß. Die jezige religiöse Stimmung entspringt nur aus der Furcht; sie kann den ruhigen Denker nicht täuschen. Alle großen Erwerbe der Cultur sind der natürlichen Vernunft zu danken, das römische Recht, sämtliche Wissenschaften u. s. w., auch die Theologie kann nur auf diesem Wege gedeihen. Man mißtraut der Vernunft, weil sie im vorigen Jahrhundert vom Gefühl sich trennte; aber das von der Vernunft getrennte Gefühl ist eine noch schlechtere Stütze. Wol leidet die Gegenwart an jener Zerfahrenheit des Willens,

die mit der Unbestimmtheit des Glaubens zusammenhängt; aber auch dieser Indifferentismus ist nur durch eine gründliche philosophische Bildung zu bekämpfen. Das vorübergehende Unglück der Revolutionen bringt sogar einen wesentlichen Gewinn. Der Mensch ist nicht für das Glück geschaffen, sondern für die Pflicht. Ein langdauerndes Wohlsein schwächt seine Kraft; im Kampf gegen das Uebel wird sie wieder gestärkt. Die Revolutionen sind eine Wiedergeburt der Menschheit; denn nur aus dem Tode geht das Leben hervor. Der Glaube an eine bessere Zukunft, die ihr nicht dunkel vorschwebt, sondern die sie in bestimmtem Bewußtsein in sich trägt, ist der Ruhm der wahren Philosophie.“ J. S.

### Das germanische Museum in Nürnberg.

Mit großer Befriedigung lesen wir in dem uns soeben zugehenden dritten Jahresbericht der Direction des deutschen Nationalmuseums von dem raschen gedeihlichen Fortgange dieses Unternehmens. Ohne irgend eine Aenderung in seinen Grundlagen ist das Institut von einer Entwicklungsstufe zur andern fortgeschritten, und es ist schwerlich ein Beispiel neuerer Zeit aufzuführen, daß eine so umfangreiche Anstalt, weder materiellen Gewinn verheißend, noch materielle Mittel besitzend, in Zeit von 3 Jahren lediglich durch die moralische Gewalt der Anerkennung von Seite der Fürsten und des Volkes sich dahin aufgeschwungen, wo nun das germanische Museum steht. Im Folgenden theilen wir als Beleg dessen einen Auszug aus jenem Jahresbericht mit. Der diesjährige Rechnungsausweis zeigt im Vergleiche mit dem vorjährigen, daß die finanzielle Lage des Museums sich bedeutend gebessert hat, indem die laufende Einnahme von weniger als 6000 fl. auf beinahe 11,000 fl. sich erhob, der Stiftungsfond von 677 fl. 30 kr. auf 1439 fl. 27 kr., das vom Museum auf 10 Jahre unverzinslich zu genießende Actiencapital von 4200 fl. auf 4700 fl. stieg und somit eine Mehrung von 5000 fl. für den laufenden Unterhalt der Anstalt, und von 761 fl. 57 kr. zur Anlage eines Stiftungsfonds stattfand.

Die dem Bericht beigegebene Uebersicht der Geldbeiträge an das Museum liefert den erfreulichen Beweis, wie bereits im Laufe eines Jahres sich die Theilnahme an dem Unternehmen so verbreitet hat, daß von den größten Residenzen bis zur kleinsten Landstadt patriotische Gaben fließen und durch ganz Deutschland wohlgesinnte Männer sich an die Spitze stellten, solche Gaben als Agenten zu befördern und einzusammeln.

Mit frohem Dank ist anzuerkennen, welche wesentliche Geldunterstützungen in diesem Jahre wieder hinzugekommen sind. Als die bedeutendste ist